

Norbert Groeben *

Der Anti-Grav-Effekt

Lieber Youngster,

du weißt, wie leid es mir tut, dass ich bei der Vorbereitung deiner Hausarbeit nicht zuhause sein und mit dir diskutieren kann. Aber ich muss deine Großmutter in ihrem Toteskampf begleiten, wie du es ja auch selbst gesagt hast, selbst wenn sie bewusstlos ist und vermutlich nicht mehr aufwachen wird. Wir können nur hoffen, dass sie auf irgendeine Weise meine Anwesenheit spürt und sich nicht verlassen fühlt. Zugleich würde sie aber sicher nichts dagegen haben, dass ich dir währenddessen per Mail einiges zu deinen Fragen aufschreibe. Schließlich warst du immer ihr Lieblingsenkel! Und mir selbst hilft diese Beschäftigung sogar ein wenig gegen den Fontane-Satz „Das Leben ist kurz, aber die Stunde ist lang.“ (aus dem „Stechlin“). Sicherlich ist damit die eigene Todesstunde gemeint, die ich aber in dieser Situation so intensiv vorausfühle wie noch nie in meinem Leben...

Also: Natürlich hast du recht, *Die Judenbuche* von Annette von Droste-Hülshoff ist kein einfacher Text. Und ich verstehe auch, dass man sich dabei fragt, was es überhaupt für einen Sinn hat, solch schwierige literarische Texte verstehen zu wollen. Ich hab mich das während der Schulzeit auch gefragt – und die Antwort eigentlich erst im Studium gefunden, da aber mit umso größerer Begeisterung. Am liebsten würde ich dir deshalb gleich diese Antwort aufschreiben, aber dich interessiert selbstverständlich viel mehr, was ich zur *Judenbuche* sagen kann, damit du Ansatzpunkte für deine Hausarbeit hast. Also schlage ich einen Kompromiss vor: Ich mache mir die Mühe, zuerst etwas zur *Judenbuche* aufzuschreiben, und du machst dir die Mühe, meine anschließende Antwort auf die ‚Sinnfrage‘ durchzulesen, okay?!

Was die *Judenbuche* angeht, so erinnere ich mich genau, dass mich in der Schulzeit nur eine einzige Sache daran fasziniert hat: die persönliche Unbestechlichkeit der Autorin Annette von Droste-Hülshoff. Denn die Ausgangssituation der ganzen Geschichte besteht ja in dem sog. ‚Holzfrevel‘ der westfälischen Bevölkerung Ende des 18. Jahrhunderts. Die meisten Leute waren so arm, dass sie sich kein Holz fürs Heizen im Winter kaufen konnten, also haben sie es sich aus den Wäldern des Gutsherrn geholt – unrechtmäßig, wenn man von

* Biobibliografische Information am Schluss des Textes.

den geltenden Eigentumsverhältnissen und Gesetzen ausging, aber doch auch berechtigt, wenn man ihre Lebensverhältnisse berücksichtigte. Diese Unterscheidung von Legalität und Legitimität war für die Droste eine besondere Leistung, weil es sich bei der Judenbuche im Prinzip um eine wahre Begebenheit handelt – und der Gutsherr, dem das Holz ‚gestohlen‘ wurde, war ihr Großvater! Dass sie trotzdem die legitime Unausweichlichkeit dieses ‚Diebstahls‘ gesehen und anerkannt hat, fand ich damals sehr beeindruckend (und tue es auch heute noch)! Die Droste hätte sich also zum Beispiel, so mein Schluss, während des Nationalsozialismus nicht an enteignetem jüdischem Eigentum bereichert; und sie hätte in der DDR die Unrechtmäßigkeit des Schießbefehls an der Grenze zur Bundesrepublik kritisiert! Aber zugleich hätte sie vermutlich die Schützen nicht verurteilt, das zumindest lese ich unter anderem aus der *Judenbuche* heraus.

Dafür spricht schon dieses Gedicht, das der Erzählung vorgeschaltet ist, ein Gedicht über das Bibelzitat: „Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Das läuft aus meiner Sicht auf die Botschaft hinaus, dass man nicht verurteilen soll, ja dass man es nicht darf. Auch die Hauptfigur der Erzählung, Friedrich Mergel, ist nicht zu verurteilen. Denn er wächst von Anfang an in zerrütteten Familienverhältnissen auf. So schließt er sich den Blaukitteln an, der Bande, die den Holzklau systematisch betreibt und dabei auch von den Förstern nie geschnappt wird, unter anderem weil Friedrich sie immer warnt. Den Oberförster Brandis kann er jedoch auf die Dauer mit seiner Rolle des unverdächtigen Kuhhirten nicht täuschen, es kommt zur Auseinandersetzung, an dessen Ende Friedrich den Förster in einen Hinterhalt der Blaukittel schießt. Er wird getötet, vermutlich von Friedrichs Onkel, der Friedrich allerdings erfolgreich ausredet, seine Mitschuld in der Beichte zu bekennen. Durch die Mitgliedschaft bei den Blaukitteln kommt Friedrich zu Geld, bleibt aber trotzdem dem Juden Aaron 10 Taler für eine Uhr schuldig, mit der er auf dem Dorffest protzt, so dass die Einforderung des Geldes durch Aaron umso peinlicher ist. Als Aaron erschlagen aufgefunden wird, fällt der Verdacht folglich sofort auf Friedrich, der sich einer Verhaftung jedoch durch die Flucht entzieht, und zwar zusammen mit seinem Vetter namens Niemand, der ihm äußerlich außerordentlich ähnlich ist. Den Juden wird vom Gutsherrn gestattet, in die Buche, an der ihr Glaubensbruder gefunden wurde, einen Spruch in hebräischer Sprache einzuritzen. Nach 28 Jahren kommt einer der beiden Geflohenen zurück und wird als Niemand auf dem Anwesen des Gutsherrn aufgenommen. An einem Septembertag des Jahres 1788 allerdings verschwindet er wieder und 14 Tage später wird seine Leiche an eben jener ‚Judenbuche‘ erhängt aufgefunden. Der herbeigerufene Gutsherr bemerkt an dem toten Körper eine Narbe, durch die er für ihn als Friedrich Mergel erkennbar wird. Also hat sich die

hebräische Inschrift an der ‚Judenbuche‘, die da lautet: „Wenn du dich diesem Orte nahest, so wird es dir ergehen, wie du mir getan hast.“ schlussendlich doch bewahrheitet?

Die Schwierigkeit des Textes, aber auch die Faszination, die er mittlerweile auf mich ausübt, liegt daran, dass dieser Schluss letztlich unsicher bleibt. Eigentlich, dass alles unsicher bleibt! Es gibt zu jeder Information, zu jeder möglichen Bewertung des Geschehens, ein *Andererseits*. Das ist aus meiner Sicht das durchgehende Gestaltungsprinzip der Erzählung. Ich schreib dir einige dieser *Andererseits* aus einer späteren Arbeit von mir zur Droste auf – natürlich ohne dass du die einfach abschreiben sollst, nur zur Anregung, damit du selbst über diese Widersprüchlichkeiten nachdenkst und zu deinem eigenen Urteil kommst. Also, wie gesagt, ausgehend von dieser Unbestechlichkeit der Droste, die mich schon in der Schule beeindruckt hat:

Der Holzfrevler verstößt gegen das geltende Recht, gegen das Eigentum des Gutsherrn – *andererseits* hat sich aber doch nicht ohne Grund das Gewohnheitsrecht ausgebildet, das abweichende Rechtsgefühl, dass die armen Leute Holz schlagen dürfen, weil sie sonst nicht überleben können.

Friedrich lässt sich durch den Onkel zum Bösen (den Blaukitteln) verführen – *andererseits* vermag er durch seine Erziehung und Lebensumstände das Unrechtmäßige dieser Handlungen nicht, zumindest nicht rechtzeitig, einzusehen.

Friedrich fällt, nachdem er durch die Teilnahme am Holzfrevler zu Geld gekommen ist, der Prunksucht und dem Hochmut anheim – *andererseits* sind Menschen nahezu unausweichlich auf das festgelegt, was sie in ihrem Leben am schmerzhaftesten haben entbehren müssen.

Friedrich reagiert rachsüchtig auf die Beschimpfung durch den Förster Brandis, indem er ihm den falschen Weg zeigt, der ihn in die Hände der Blaukittel-Bande führt – *andererseits* kann Reue von der Schuld erlösen, und Reue fühlt er.

Doch obwohl Friedrich Reue empfindet, lässt er sich durch den Onkel von der Beichte abhalten und verfehlt so die Befreiung von der Schuld – *andererseits* ist es vielleicht eine Überforderung, von ihm zu verlangen, dass er das falsche Argumentieren des Onkels durchschaut, nachdem er keine Schulbildung erfahren hat und von ihm abhängig ist.

Friedrich gerät durch seine Prunksucht in eine öffentliche Blamage, indem der Jude Aaron ihn vor allen Leuten beschuldigt, die silberne Uhr noch nicht bezahlt zu haben, was nahelegt, dass er es ist, der Aaron erschlagen hat – *anderer-*

seits ist die öffentliche Meinung immer schnell, vielleicht zu schnell, bei der Hand mit einer Schuldzuweisung an den ersten besten!

Friedrichs Flucht ist, wie in solchen Fällen üblich, als Schuldeingeständnis zu werten – *andererseits* gibt es da ein halbes Jahr später das entgegenstehende Geständnis des Lumpenmoises, dass er den Glaubensbruder Aaron erschlagen habe...

Friedrich nimmt den Vetter Johannes Niemand mit auf die Flucht, quasi als sein unverzichtbares alter Ego – *andererseits* hat Johannes ja nichts verbochen, so dass unklar ist, welches Ego eigentlich das Böse ist, ja eventuell sogar, wie viele Egos es in Friedrich wohl noch geben mag...

Nach Auffinden der Leiche, die an der Judenbuche hängt, kann der Gutsherr den Körper anhand einer Narbe eindeutig als den vom Friedrich Mergel identifizieren, der sich also selbst gerichtet hat – *andererseits* bleibt unklar, woher der Gutsherr diese Kenntnis hat und wieso dieses Zeichen auf einmal endgültige Sicherheit bedeutet, wo doch alle Zeichen vorher bloß Anhaltspunkte und Verdachtsmomente waren!

Die hebräische Inschrift an der Judenbuche macht am Schluss der Erzählung klar, dass damit das Gesetz von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ erfüllt ist – *andererseits* hat doch Friedrich den Sinn dieser Zeile gar nicht verstehen können (und auch sonst niemand von den nicht-jüdischen Personen des Geschehens), also handelt es sich um ein sinnlos waltendes Schicksal?

Zwar hängt die Leiche so hoch am Baum, dass sich ein gebrechlicher alter Mann wie Friedrich kaum selbst erhängt haben kann – *andererseits* ist das vielleicht nur ein Symbol dafür, dass Schuld am Ende immer Selbstzerstörung bedeutet?

Und für diese Schuld gibt es in der Geschichte Anzeichen, Hinweise, Indizien zuhauf – *andererseits* ist das „Wahre eben nicht immer das Wahrscheinliche“ (wie in der Geschichte selbst zitiert wird)...

Also muss sich der Leser selbst ein Urteil bilden, muss ein Urteil fällen über Schuld und Wahrheit – *andererseits* entziehen ihm die unvollständigen, widersprüchlichen Informationen der Erzählung gerade dafür jede Grundlage...

Das macht die Erzählung für mich so schwierig und zugleich faszinierend: dass sie so viele ineinander geschobene, miteinander vernetzte, schwer durchschaubare Ebenen enthält, genau wie das reale Leben auch. Und es gibt auch entsprechend viele Interpretationsperspektiven, die sich in den sicher noch erweiter-

baren Andererseits zeigen: von der sozial-historischen über die soziologische, politische, theologische, juristisch-kriminalistische bis zur psychologischen und erkenntnistheoretischen Ebene. Diese letzte, allgemeinste Konsequenz ist für mich die entscheidende Einsicht: dass die Komplexität des Geschehens keine ausreichende Grundlage bildet für ein sicheres Urteil – und schon gar nicht für eine (moralische) Verurteilung! Wenn man ganz penibel liest, entdeckt man im Übrigen noch einen weiteren, völlig unverständlichen Widerspruch: Am Anfang des letzten Teils steht, dass der Rückkehrer (Friedrich Mergel/Johannes Niemand) am Vorabend des 24. Dezember 1788 in seiner alten Heimat eintrifft. Andererseits wird am Schluss der Erzählung versichert, dass sich all dies (einschließlich des Todes von Friedrich Mergel) im September des Jahres 1788 ereignet hat. Das wirft die Frage auf: Hat sich die Autorin da schlicht vertan oder ist das ein von ihr beabsichtigter Widerspruch? Sollte letzteres zutreffen, dann würde man das heute in der Literaturwissenschaft „unzuverlässiges Erzählen“ nennen, also eine autorseitige Erzählhaltung, die Unklarheiten oder sogar Fehler in die Erzählung einbaut, um die Leser an einem zu einfach-eindeutigen Verstehen des Textes zu hindern. Vielleicht kannst du ja damit deine Deutsch-Lehrerin beeindrucken. Allerdings vermutlich nur, wenn sie das literaturtheoretische Konzept bereits kennt. Aber wie sagst du immer: No risk, no fun!

A propos fun: Der Reiz beim Lesen solch schwieriger Texte liegt für mich darin, dass ich schließlich doch eine sinnvolle Interpretation zustande bringe, auch wenn es lange dauert und ziemlich kompliziert sein kann. Wie eben auch bei der *Judenbuche*. Sie ist deshalb für mich ein typisches Beispiel für einen schwierigen literarischen Text, der letztlich genauso viele Unklarheiten und Widersprüche enthält wie das reale Leben. Vielleicht sogar mehr, zugegeben. Aber gerade deshalb kann man daran etwas lernen. An erster Stelle Geduld und Unsicherheitstoleranz, d.h. die Fähigkeit, auch unklare Situationen auszuhalten, ohne gleich in Schwarz-Weiß-Denken zu verfallen. Man muss warten können, bis man möglichst alle für den Textsinn relevanten Bedeutungen beisammen hat, und sich erst dann festlegen, was die Textaussage sein könnte. Bei der *Judenbuche* zum Beispiel muss man eigentlich bis zum letzten Satz warten, der die deutsche Übersetzung der hebräischen Inschrift darstellt. Und das ist für viele schwierige literarische Texte typisch: die erhellende Auflösung der Textbedeutung vom Schluss aus. Dadurch kann man eben im besten Fall die Fähigkeit erwerben, uneindeutige, unklare, komplizierte Situationen auszuhalten, ohne sich vorzeitig festzulegen, ohne kurzschlüssig irgendeine schlecht oder nur scheinbar begründete Position einzunehmen. Solch ein kurzschlüssig dogmatisches Denken droht immer, wenn sich Menschen existenziell verunsichert fühlen. Das reicht von Vorurteilen gegenüber Menschen aus anderen Kulturen bis zum Ruf nach dem „starken Mann“ (d.h. de facto nach einem

Diktator) in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit. Das Verstehen schwieriger literarischer Texte gibt mir demgegenüber die Gelegenheit, in fiktiven Welten spielerisch jene Unsicherheitstoleranz einzuüben, die mich dann auch im realen Leben in die Lage versetzt, existentiell belastende Situationen (besser) auszuhalten.

Dieses Aushalten von komplizierten, belastenden Situationen ist aber selbstverständlich nur die Basis, von der aus ich dann versuche, eine möglichst konstruktive Lösung zu erreichen. Beim Verstehen literarischer Texte besteht die Lösung in der Interpretation, mit der ich mir einen anfangs vielleicht völlig undurchschaubar erscheinenden Text dann doch noch verständlich mache, eine (für mich) sinnvolle Bedeutung erarbeite. Und wieder gilt im Prinzip das Gleiche auch für das reale Leben. Auch in der nicht-fiktionalen Wirklichkeit gibt es immer wieder Situationen, in denen z.B. unsere Entscheidungen von der Interpretation abhängen, mit der wir uns selbst und unsere (Um-)Welt verstehen. Die bei dir anstehende Entscheidung für ein Studium mit der darin enthaltenen Berufsperspektive ist sicherlich auch ein solcher Fall, weil darin zumindest vom Ansatz her der Entwurf eines ganzen Lebenslaufes enthalten ist. Da gehen wie im Fall der *Judenbuche* dann alle möglichen Dimensionen ein, von den sozialen und politischen Lebensbedingungen über moralische und ggf. auch religiöse Werte bis zu persönlichen Begabungen und philosophischen Grundüberzeugungen, in jeweils ganz individueller Gewichtung natürlich. Sowohl in der Rückschau als auch in der Vorschau unseres Lebens suchen wir nach einem befriedigenden Sinn, das ist ein anthropologisches Grundbedürfnis der Menschen. Dieses Bedürfnis ist so stark, dass uns bei belastenden Problemen wie etwa Krankheit sogar schon mit dem bloßen (interpretativen) Durchblick ein Stück weit geholfen ist. Wenn ich undefinierbare Schmerzen in der Brust habe, löst das u.U. erhebliche Ängste aus, die bereits durch eine Information über die Ursache der Schmerzen verringert werden können. Das gilt sogar, wenn es sich um eine sehr bedrohliche Information (z.B. in Bezug auf eine Herzerkrankung) handelt, weil ich dann weiß, worauf ich mich einzustellen habe. Die Psychologie nennt das „kognitive Kontrolle“. Selbst wenn ich eine Situation nicht handelnd verändern und damit kontrollieren kann, verschafft mir der kognitive Durchblick aber doch einen Grundstock von Kontrolle, indem ich nicht mehr unkontrolliert meinen (z.B. Angst-)Emotionen ausgeliefert bin. In der Regel eröffnet mir diese kognitive Kontrolle dann aber letztlich auch die Möglichkeit, die mir offen stehenden (kleinen oder großen) Handlungsoptionen optimal zu nutzen!

Der Sinn des Verstehens schwieriger literarischer Texte besteht also darin, meine Techniken der Sinnsuche zu entwickeln und zu optimieren. Das betrifft,

wie gesagt, vor allem die Fähigkeit zur Unsicherheitstoleranz und die Interpretationskompetenz als kognitive Kontrolle – auch für das reale Leben. Da wirst du allerdings vermutlich gleich ein zentrales Gegenargument anführen – ich hätte es in deinem Alter sicher auch vorgebracht. Nämlich: Das hört sich ja prinzipiell alles ganz schön und plausibel an, aber wieso müssen die literarischen Texte dabei unbedingt so unsinnig schwierig sein? Warum solch eine künstliche, unrealistische Schwierigkeit, die es in dieser Form bzw. diesem Ausmaß eben im wirklichen Leben gerade nicht gibt? So viele unklare oder widersprüchliche Informationen, so viele Einerseits-Andererseits, wie sie für das Paradebeispiel *Judenbuche* sicher berechtigt sind, kommen im realen Leben doch gar nicht vor! Als Antwort könnte ich einerseits das Argument anführen, dass du vielleicht die Kompliziertheit des Lebens (noch) unterschätzt; dass es im späteren Leben durchaus Situationen geben kann und wird, die der Komplexität schwieriger literarischer Texte nicht nachstehen. Aber andererseits sind solche auf das Alter abzielenden Argumente nicht nur (gerade bei den jugendlichen Adressaten) unbeliebt, sondern sie machen es sich vielleicht auch zu einfach. Denn der Sinn des literarischen Verstehens sollte eigentlich auch bestehen bleiben, wenn die Schwierigkeit der Texte die des Lebens übersteigt. Und in der Tat gilt das meines Erachtens auch in diesem Fall! Glücklicherweise kann ich hier ein Bild aus deiner bevorzugten Literatursparte, der Science Fiction, übernehmen und anwenden. Da gibt es doch diese Strategie, dass Menschen, um ihre psycho-physische Leistungsfähigkeit zu erhöhen, auf einen Planeten mit größerer Gravitation (als die Erde) zum Training geschickt werden. Überschwere Planeten heißt das wohl in der SF-Literatur? Wenn sie einige Monate unter 2 oder 3 G gelebt und trainiert haben und danach zur Erde zurückkehren, dann fühlen sie sich unglaublich leicht und sind phantastisch leistungsfähig. Nimm es doch einmal genauso: Schwierige literarische Texte sind so etwas wie überschwere Planeten, auf denen du die Techniken der Sinnsuche trainierst, mit denen du dich im realen Leben dann ganz leicht, fast schwerelos fühlen kannst. Das Verstehen schwieriger literarischer Texte wirkt also wie eine Art Anti-Grav für unsere Lebenstüchtigkeit!

Aber, das ist klar, um in den Genuss dieses Anti-Grav-Effekts zu kommen, muss man erst einmal die Mühen des schwierigen Verstehens von überschwerer Literatur auf sich nehmen und durchstehen. Allerdings hält gerade die überschwere Literatur eine interessante Trainingshilfe bereit. Gleichzeitig mit der Sinnsuche kann, ja muss ich beobachten, wie diese Überschwere zustande kommt, wie sie gemacht ist. Und wenn ich erkenne, welche künstlerischen Mittel eingesetzt sind, um die jeweilige Textaussage zu erreichen, dann gibt mir das nicht nur Sicherheit in Bezug auf die Angemessenheit meiner Interpretation. Sondern die Schwierigkeit des Textes bedeutet für mich sogar

einen ästhetischen Genuss. Wenn ich zum Beispiel als Textbotschaft der *Judenbuche* die Warnung vor jedem unzulässigem (Ver-)Urteilen ausgemacht habe, dann kann ich all die Kunstgriffe, mit denen mir als Leser das Urteilen schwergemacht wird, mit Befriedigung, ja Genugtuung entdecken und verarbeiten. Dann nerven mich die Unklarheiten, Lücken und Widersprüche in der Darstellung nicht mehr, sondern ich bin fasziniert davon, kann mich geradezu daran erfreuen. Diese Freude an der künstlerischen Gestaltung der Überschwere zieht uns in die Autor-Perspektive hinein, lässt uns nicht nur an den Mühen, sondern auch an den Freuden der Sinn-Produktion teilhaben. Denn jede Sinn-Suche ist auch Sinn-Produktion. Deshalb ist die moderne Literaturwissenschaft zu dem Schluss gekommen, dass jeder literarische Text erst von den Lesern/innen zuende geschrieben wird, dass jede Text-Rezeption auch Text-Produktion ist. Wenn du dich auf diese Weise an überschwerer Literatur in der Sinn-Produktion übst, dann gewinnst du eine genussvolle Zuversicht auch für die Sinn-Suche im realen Leben. Dann bist du in der Lage, an deinem eigenen Lebenslauf mitzuschreiben, vielleicht sogar kunstvoll mitzuschreiben! Das wäre dann der Anti-Grav überschwerer Literatur als eine Art Lebenskunst?!

Dein Oldie

P.S.: Es gibt noch ein Beispiel aus meiner eigenen Lebensgeschichte, das für mich mit diesem Anti-Grav-Effekt des Verstehens überschwerer Literatur zusammenhängt. Ich bin mir allerdings unsicher, ob ich es aufschreiben soll, weil es leicht den Eindruck einer ‚Moral von der Geschicht‘ machen kann, als ob ich dich damit erschlagen wollte. Andererseits gehört es für mich nun einmal zu dem Verstehensproblem dazu, und wenn ich dir ehrlich meine Überzeugung darlegen will, muss ich es mit anführen. Also schreibe ich es doch auf, aber wenn du eine andere Erklärung dafür hast, dann nimm ruhig die – auch Lebensgeschichten sind manchmal ‚schwer‘ genug, um mehrere Interpretationen zu vertragen...

Du erinnerst dich sicher, dass ich vor gut drei Jahren diese Krebs-Diagnose bekommen habe. Glücklicherweise ‚nur‘ Prostata-Krebs, der in der Regel der am langsamsten wachsende Krebs ist. Trotzdem ist eine solche Diagnose ein Schock, weil sie sich als Todesurteil erweisen kann. Man möchte so schnell wie möglich alles tun, was einen von dieser Lebensgefahr befreit. Das ist mir auch nicht anders ergangen! Und der Arzt, der mithilfe von Gewebeproben die Diagnose gestellt hatte, bot mir als schnelle und sicherste Lösung auch gleich die sog. Radikaloperation an. Dabei wird einfach die gesamte Prostata entfernt, dieses Organ, in dem die männliche Samenflüssigkeit produziert wird. Da sie

aber direkt hinter der Harnblase liegt, ist bei der Radikaloperation die Gefahr einer Inkontinenz sehr groß, dass man also die Harnblase nicht mehr kontrollieren kann. Die Mediziner, die diese Operationsmethode propagieren, reden die Inkontinenzgefahr allerdings meistens unrealistisch klein. Zumindest habe ich das festgestellt, als ich mich nach dem ersten Schock doch etwas näher mit den verschiedenen Therapiemöglichkeiten beschäftigt habe. Denn davon gibt es mittlerweile sogar eine ganze Menge: von externer über interne (radioaktive) Bestrahlung bis zur Zerstörung der Prostata mit Ultraschall, Hitze oder Laserstrahlen. Das Problem für den Patienten ist dabei, dass die meisten Mediziner diejenige Methode, die sie selbst beherrschen, als die allein selig (also gesund) machende anpreisen. Das bedeutet, dass man letztlich als Laie über den wissenschaftlichen Streit zwischen den Operations- bzw. Therapie-Methoden entscheiden muss. Eine ganz vertrackte Unsicherheitssituation mit extremer existenzieller Belastung, weil es ja um das eigene Leben geht und man außerdem möglichst schnell entscheiden sollte. Da muss man schon einiges an Unsicherheitstoleranz besitzen, um sich nicht vorschnell zu entscheiden, sondern weitere Informationen einzuholen, Pro- und Contra-Argumente zu finden und sie abwägend zu interpretieren. Sich hier auch nur halbwegs den Durchblick zu erarbeiten, die kognitive Kontrolle zu erreichen, ist wahrlich nicht einfach, weil es ebenfalls außerordentlich viele potenziell relevante Entscheidungsdimensionen gibt, die zudem auch noch fachsprachlich verschlüsselt sind (für Außenstehende eine Art von hermetischer Wissenschaftslyrik). Man kann nur auf bestimmte Anzeichen achten, die einem die Tragfähigkeit der verschiedenen Argumente wahrscheinlich machen können. Bei mir war es der (mehr oder minder selbstkritische) Umgang mit den Statistiken, der schließlich den Ausschlag für die interne Bestrahlung gab – vielleicht erinnerst du dich: radioaktiv strahlende Nadeln (sog. seeds), die in die Prostata geschossen werden und von innen die Krebszellen zerstören (sollen). Praktisch ohne Inkontinenz-Gefahr! So wie es bisher aussieht, hat das in der Tat bei mir geklappt: Ich bin von der Unsicherheitstoleranz zur kognitiven Kontrolle und von dort aus sogar zur (erfolgreichen) Handlungskontrolle gekommen – und fühle mich fast ein bisschen wie ein Lebenskünstler... Vielleicht findest du es übertrieben, dass ich darin den Anti-Grav-Effekt des Verstehens schwieriger literarischer Texte sehe. Vielleicht denkst du, dass mich nur diese Theorie des Anti-Grav-Effekts in die Lage versetzt hat, die existenzielle Unsicherheit auszuhalten und konstruktiv aufzulösen. Mag sein. Aber dann ist das doch zumindest eine ganz schön effektive Theorie, oder?

D.O.

Prof. Dr. Norbert Groeben (*1944)

1973-1994 Professor für Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik an der Universität Heidelberg, 1994-2009 Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie an der Universität zu Köln, darüber hinaus seit 1993 bis zur Emeritierung 2009 Honorarprofessor für Allgemeine und Empirische Literaturwissenschaft an der Universität Mannheim.

Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftstheorie und sozial-/kulturwissenschaftliche Psychologie, Psychologische Anthropologie, Psychologie der Sprache und Textverarbeitung, Empirische Literaturpsychologie und Literaturwissenschaft, Morphologische Kulturpsychologie

Neuere Publikationen: *Kreativität. Originalität diesseits des Genialen*. Darmstadt 2013; N.G. und Bettina Hurrelmann (Hg.): *Empirische Unterrichtsforschung in der Literatur- und Lesedidaktik. Ein Weiterbildungsprogramm*. Weinheim, München 2006; N.G. und Bettina Hurrelmann: *Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick (Lesesozialisation und Medien)*. Weinheim, München 2004; N.G. und Bettina Hurrelmann: *Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen*. München 2002.

Ausführliches bei:

<http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/allgemeine/mitarbeiter/NGroeben.html>